

Wie wir eine Revolution gemacht haben

Ein Zeitzeugencafé mit DDR-Bürgerrechtlern/-innen

Am Anfang schien es ein Wagnis: „Veranstaltungen mit DDR-Bezug laufen in Frankfurt überhaupt nicht“, warnten erfahrene Kollegen und Kolleginnen, „hier, mitten im Westen, interessiert sich niemand für den Osten“. Unter diesen Voraussetzungen ging es zunächst vor allem darum, ein niedrigschwelliges Veranstaltungsformat zu entwickeln, um Jugendliche aus dem Rhein-Main-Gebiet für das Thema „DDR“ gewinnen zu können. Daraus entwickelte sich das Konzept einer kurzen Nachmittagsveranstaltung, die weder Kenntnisse der DDR-Geschichte voraussetzte noch ein spezifisches Thema, eine Konfliktsituation oder eine Debatte vorgab. Die teilnehmenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen sollten in entspannter Atmosphäre eigene Fragen und Inhalte im offenen Gespräch auf den „Kaffeetisch“ bringen und mit Zeitzeugen/-innen vertiefen können.

Im Blick: Akteure der Friedlichen Revolution

Nach der didaktischen Entscheidung für drei kleinere Tischgruppen mit je einer/m Zeitzeugin/-en in geselliger Caféatmosphäre waren zwei inhaltliche Aspekte zentral: Zum einen sollten im 25-jährigen Jubiläumsjahr der Friedlichen Revolution die Akteure und Akteurinnen der DDR-Bürgerrechtsbewegung mit evangelisch-kirchlichem Hintergrund im Vordergrund stehen. Zum anderen sollte der Zeitpunkt der Veranstaltung nicht im Herbst liegen, sondern im Frühjahr 2014, in zeitlicher Nähe zum 25. Jahrestag des Boykotts der DDR-Kommunalwahlen am 7. Mai 1989. Damit sollte die häufig in der Öffentlichkeit vorherrschende Meinung, dass das Ende der DDR durch den Fall der Berliner Mauer eingeleitet wurde, ein wenig aufgebrochen und das Augenmerk auf die basisdemokratische Bedeutung des DDR-Wahl-

boykotts gelenkt werden. Denn durch die Aufdeckung der gefälschten Wahlergebnisse im Frühjahr 1989 wurde ja nicht nur die schein-demokratische Legitimierung der SED entlarvt, sondern es wurden zugleich auch die Oppositionsgruppen, die zum Wahlboykott aufgerufen hatten, entscheidend in ihrem Anliegen gestärkt.

Mit der Frankfurter Pfarrerin Christa Sengespeick-Roos (Jg. 1952)¹ und der Gießener Pädagogikprofessorin Ingrid Miethe (Jg. 1962)² konnten zwei ehemalige Akteurinnen der DDR-Opposition gewonnen werden, die sowohl in der DDR kirchlich verwurzelt wie auch politisch aktiv waren, etwa bei den „Frauen für den Frieden“, bei der Bewegung „Schwerter zu Pflugscharen“, der Berliner Umweltbibliothek oder dem Neuen Forum. Darüber hinaus war bei der Auswahl wichtig, dass die Zeitzeuginnen seit vielen Jahren in Hessen leben und daher auch wissen, wie „der Westen tickt“ und wie es sich hier für Jugendliche heute leben lässt. Wegen der dann unerwartet hohen Zahl von Anmeldungen wurde kurzfristig noch der Berliner Pfarrer Joachim Goertz (Jg. 1956)³ nach Frankfurt eingeladen, Gründungsmitglied der „Solidarischen Kirche in der DDR“ und später auch Gründungsmitglied der Ost-SPD. Alle drei Zeitzeugen/-innen waren im Umgang mit Jugendlichen geübt und konnten sehr flexibel auf deren Fragen und Themen eingehen.

Erzählte Geschichte in der politischen Bildung

Ob Gespräche mit Zeitzeugen/-innen und die Oral History tatsächlich eine angemessene Methode politischer Bildung sind und zu einem erweiterten politischen Bewusstseins- und Bildungsprozess beitragen, darüber lässt sich wohl grundsätzlich gut streiten. Die unter anderem verschiedentlich von Historikern vertretene Kritik⁴, dass der Einsatz von Zeitzeugen/-innen im schulischen Unterricht nicht nur Geschichte verfälsche (weil meist die Opfer eingeladen würden), in der Regel bei der Erinnerung stehenbleibe und nicht den notwendigen Transfer zur Narration leiste, ist sicherlich in der gesellschaftspolitischen Jugendbildung ebenso ernst zu nehmen. Andererseits ist es angesichts zunehmender Demokratiemüdigkeit auch Auftrag politischer Bildung, deutlich zu machen, dass politische und zivilgesellschaftliche Veränderungen in der Gegenwart (und in der Geschichte) immer durch die Kraft und den Einsatz einzelner Menschen geschehen und keine/r – zumindest in einem demokratischen Staat – dem politischen Gang der Dinge einfach ausgeliefert ist. Die mutigen Frauen und Männer, die sich in der DDR für Demokratie und politische Veränderungen ein-

setzten, oft dafür einen hohen Preis zahlen mussten und persönlich und beruflich in der DDR diskriminiert wurden, gehörten dagegen zu den „Ohnmächtigen“ – wie sie Václav Havel nannte⁵ –, die in der DDR (und in den anderen kommunistischen Diktaturen) außerhalb aller Machtstrukturen agierten. Dass sich ihre Position damals grundlegend von der Rolle und dem Potential zivilgesellschaftlichen Engagements im demokratischen Rechtsstaat der Bundesrepublik heute unterscheidet, wurde den Jugendlichen während der Gespräche an vielen Stellen deutlich. Eine neue, interessante transnationale Perspektive ergab sich durch die Fragen und Beiträge verschiedener Jugendlicher mit außereuropäischem Migrationshintergrund. Hier gewannen die von den Zeitzeugen/-innen geschilderten diktatorischen Ausgrenzungs-, Repressions- und Überwachungserfahrungen wie auch deren damalige Überlegungen, nicht vielleicht doch in die Bundesrepublik übersiedeln und zu emigrieren, eine unerwartete Aktualität und mögliche Nähe zu den eigenen familiären Erfahrungen der Jugendlichen und



ihrer Eltern. Es wird lohnend sein, an dieser Stelle weiterzuarbeiten, um damit auch zu einer globalisierten, multiperspektivischen Erinnerungskultur in Deutschland beizutragen.

Themen entstehen aus der Begegnung

Die knapp zweistündige Nachmittagsveranstaltung fand wegen der großen Menge an Anmeldungen an zwei Tagen hintereinander in gleicher Zeitzeugen/-innenbesetzung statt. Zunächst wurden alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen im Plenum begrüßt und mit dem Ablauf der Veranstaltung bekannt gemacht. Anschließend wurden die drei Zeitzeugen/-innen kurz allen biographisch vorgestellt. Sie verteilten sich dann auf die vorbereiteten Cafétische, an denen während der ganzen Veranstaltung Kuchen gegessen und getrunken werden konnte. Das Gespräch lag von nun an ganz in der situativen und selbstverantwortlichen Gestaltung der jeweiligen Zeitzeugen und ihrer Gruppe. Zur Vorbereitung des Gespräches hatten die Zeitzeugen/-innen ein paar Impulse und Einstiegsthemen erhalten. Es zeigte sich aber nach den beiden Tagen, dass sich schnell in jeder Gruppe eine ganz eigene Dynamik entfaltete und ganz unterschiedliche Aspekte angesprochen wurden. So war beispielsweise an einem Tag in einer Gruppe das Thema Überwachung, Staatssicherheit und die alltägliche Angst in der DDR ein dominierendes Thema, am nächsten Tag spielte dieses bei derselben Zeitzeugin keine Rolle mehr. Stattdessen gab es hier viele Einzelfragen zum Komplex „Flucht aus der DDR“. Da das



Format des Zeitzeugencafés so gewählt worden war, dass an jedem Tisch die Teilnehmenden ihre eigenen Fragen, Themen oder Ansichten einbringen konnten, glichen sich also an beiden Tagen weder die einzelnen Tischgruppen-Themen noch die Gesprächsverläufe und Diskussionen mit den Zeitzeugen/-innen. Die zweite Veranstaltung war komplett anders als die erste, was auch für die Zeitzeugen/-innen eine spannende Erfahrung war. Durch die Präsenz von drei Zeitzeugen/-innen konnte darüber hinaus die Subjektivität der einzelnen biographischen Erfahrungen deutlich gemacht werden. Wie später in den Feedbackbögen deutlich wurde, kamen aber trotzdem an allen Tischen übergreifende Problemstellungen eines Lebens in der SED-Diktatur deutlich zum Ausdruck.

Themen, die im Zeitzeugencafé angesprochen und teilweise vertieft wurden, waren einerseits die bekannten politischen Ereignisse und Zäsuren der jüngsten DDR-Geschichte wie die Kommunalwahlen in der DDR, die Rolle der oppositionellen Gruppen (wie man in sie hineinkam, mit welchen Zielen man sich dort engagierte), die Montagsdemonstrationen in Leipzig, die Runden Tische als neues demokratisches Aushandlungsforum in der späten DDR, die Rolle der alten und ersten neu gewählten Volkskammer 1990. Daneben waren aber auch die alltagsgeschichtlichen Bezüge und Herausforderungen für die Jugendlichen von großem Interesse, wie es etwa war, als Christ in der DDR zu leben, welche ambivalente Rolle die Kirche spielte, und wie der Glaube und die Gemeinschaft helfen konnten, mit Überwachung, Verdächtigungen und Misstrauen im Alltag umzugehen, welcher Art die Repressionen waren (Einschränkung von beruflichen Möglichkeiten, Ausgrenzung in Schule und Gesellschaft, Verhöre, Gefangenschaft). Die fehlende Reisefreiheit, Flucht und Ausreise wurden ebenso angesprochen wie die alltägliche Unfreiheit einer Diktatur, die vorher schon feststehenden Wahlergebnisse, die nicht vorhandenen individuellen beruflichen und persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten wie auch Vor- und Nachteile des sozialistischen Bildungssystems und der emanzipierteren Rolle der Frauen in der DDR.

Von der Friedlichen Revolution zur *citizenship education*

Sehr deutlich wurde die Rolle des fernsehgeprägten „Vorwissens“ über die DDR: Fast alle Jugendlichen hatten abenteuerliche Fluchtgeschichten aus der DDR und die emotionalen Fernsehbilder vom Mauerfall in Berlin vor Augen: „Waren Sie live beim Mauerfall dabei?“, fragte einleitend etwa ein jüngerer Schüler. Dagegen war überraschend,

dass nur sehr wenige Jugendliche bislang Orte oder Städte der (nicht mehr) neuen Bundesländer besucht hatten und somit gar keine reale Vorstellung davon besaßen, wie die ehemalige DDR wohl heute aussehen und wie man da heute leben könne. Erschreckenderweise galt das übrigens auch für die anwesenden Erwachsenen aus Hessen, von denen ein Großteil offen zugab, noch nie in Leipzig oder Thüringen gewesen zu sein. Sie fragten sehr neugierig und offen, aber aus einer sehr weiten Ferne.

Gleichwohl erschreckt die in den Frankfurter Gesprächen deutlich zutage getretene, noch immer vorherrschende westliche Negation des östlichen Teils Deutschland. Es scheint daher auch für die Zukunft eine wichtige Aufgabe gesellschaftspolitischer Jugendbildung in den „alten Bundesländern“ zu sein, das Interesse für die östlichen Bundesländer, deren Geschichte und Transformationserfahrungen weiterhin mit niedrigschwelligen Formaten und Angeboten zu stimulieren. Das gilt nicht zuletzt deshalb, weil offensichtlich „westliche“ Lehrer/-innen, Mütter und Väter hier nur wenige Kenntnisse haben, Berührungsängste besitzen und die DDR kaum in der Schule thematisiert wird.

Neben der persönlichen Begegnung sollte den Jugendlichen deutlich werden, dass – entgegen der dominanten Lesart – nicht der Mauerfall 1989 die Freiheit in die DDR ließ, sondern dass diese bereits vorher von couragierten DDR-Bürger/-innen, vielen davon aus der evangelischen Kirche, erkämpft wurde. Zwar agierten die Akteure/-innen der Friedlichen Revolution im vopolitischen Raum, da sie in der Diktatur von jeglichen politisch-demokratischen Partizipationsmöglichkeiten ausgeschlossen waren. Trotzdem gab es auch in der SED-Diktatur Möglichkeiten für alternatives politisches Handeln und zivilgesellschaftliche Aktionen, durch die schließlich die Zeitzeugen/-innen zu einem Teil der friedlichen Revolution wurden. Versteht man gesellschaftspolitische Jugendbildung als Demokratielernen im Sinne der politischen und sozialen Befähigung zu *citizenship*, also aktiver Staatsbürgerschaft, dann hat das Zeitzeugencafé nach den überaus positiven Rückmeldungen der Teilnehmenden hier eine mobilisierende und ermutigende Wirkung auf die Jugendlichen gehabt. Sie konnten Personen der Zeitgeschichte kennenlernen und erfahren, dass die große Revolution aus den kleinen Beiträgen einzelner Personen besteht. Freilich: Für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit Strukturelementen von Diktaturen und aktuellen Gefährdungen demokratischer Partizipationsprozesse konnte das Zeitzeugencafé nur ein Türöffner sein.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Sengespeick-Roos, Christa (1996): *Das ganz Normale tun: Widerstandsräume in der DDR*. Berlin: Ed. Hentrich.
- ² Vgl. Mieth, Ingrid (1999): *Frauen in der DDR-Opposition. Lebens- und kollektivgeschichtliche Verläufe in einer Frauenfriedensgruppe*. Opladen: VS.
- ³ Vgl. Goertz, Joachim (Hg.) (1999): *Die Solidarische Kirche in der DDR. Erfahrungen – Erinnerungen – Erkenntnisse*. Berlin: Basis-Druck.
- ⁴ Vgl. hierzu u.a. Niethammer, Lutz (2000): *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Hamburg: Rowohlt, S. 625–632. Welzer, Harald (2000): *Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung*. In: *BIOS 13* (2000), S. 51–63. Ders. (Hg.) (2001): *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg: Hamburger Ed. Ders. (2002): *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München: C.H. Beck. Sowie populärer: Kotre, John (1996): *Weißer Handschuhe. Wie das Gedächtnis Lebensgeschichten schreibt*. München: Carl Hanser.
- ⁵ Vgl. etwa Havel, Václav (1989): *Versuch, in der Wahrheit zu leben*. Hamburg: Rowohlt, S. 9.